

Der Berggeist stand riesengroß und drohend vor Severin und funkelte ihn mit bösen Augen an.

»Warum hast du mich gerufen?«, donnerte er laut.

Die Worte fegten über Severin hinweg und jede Nervenfaser des Körpers zog sich schmerzhaft unter der Wucht des Gebrülls zusammen. Zu gern hätte er mit den Händen die Ohren zugehalten. Er stand stattdessen da wie gelähmt, unfähig, die klitzekleinste Bewegung zu machen.

»Ich hab dich gar nicht gerufen«, antwortete er verwirrt, eingeschüchtert und ein wenig verärgert, er war sich keinerlei Schuld bewusst.

»Du Narr!«

SEVERIN UND DER BERGGEIST

Die Geschichte begann ganz harmlos im Frühjahr.

»Siehst'n?«, fragte der Buale und deutete auf die Bergflanke der Hagenbergwand im Spitzing Gebiet bei Schliersee. »Da drüben rechts, so hundert Meter unter der Kammlinie ist er.«

»Wer, wo, was?« Es dauerte einen Moment, bis die Worte bei Severin Hofer ankamen. Die frische, warme Leberkäs-Semmel, die er gerade genüsslich verspeiste, verlangte die uneingeschränkte kulinarische Beachtung.

»Da, der Berggeist!«

Wollte Buale ihn auf den Arm nehmen wie so oft? Er kannte den eigenwilligen Humor seines Freundes und Nachbarn zur Genüge.

»Da schaug hi!« Buale zeigte mit dem Finger auf die Bergwand.

Überall im Land hielt jetzt, Anfang März, der Frühling Einzug. In den Bergen war der Schnee der letzten Nacht jedoch liegen geblieben. Durch die Konturen der Schneedecke wurde tatsächlich ein Kopf sichtbar.

»Da droben stehn die schwarzn Haar senkrecht in d'Höh und unten hat er an weißn Nikolaus-Bart. Siehst die Ohrn, die schau'n aus wie die von am Elf. Dann hat er no a breite Nasn und an kleinen Mund. Die Augen san zu, wie wenn er an Winterschlaf halt'n würd. Und schaug nur des Lächeln an. Freundlich – gell? Bin sicher, er träumt grad was Schöns!« Erwartungsvoll schmunzelnd sah er zu Severin herüber.

»Hast recht, des Gesicht seh ich auch, aber a bissel anders. Er hat ziemlich schräge Brauen und für an Nikolaus-Bart fehlt mir der Schnurrbart. Ich seh nur dicke Backen und d'Nasn sieht aus wie die vom Paul Breitner.«

Buale lachte schallend. »Ja stimmt, der Zinken hat a gewisse Ähnlichkeit.«

»Was mich am meisten stört, sind die Augen. Die schau'n klein, bö's und funkelnd aus, mit aufgeschwemmte Tränensäck unten dran und an richtig gemein, verkniffenen Mund. Wie wenn er sauer wär, dass'n jemand gsehn hat oder er da droben auf'm Berg einklemmt ist und ned runterkommen kann.«

»Warum bist so ghässig?«, wunderte sich sein Freund.

»Wahrscheinlich alte Gschichten«, wehrte Severin ab. Er besaß eine ausgeprägte Phantasie in Bezug auf Geister- und Spukgeschichten, die ihm schon seit jeher Gänsehaut verursachten. Daran änderte auch der niedliche Casper nichts. Der Grundstein für die mulmige Empfindung, was Rübezahl, Hexen, Trolle oder Zwerge betraf, war bereits in der Kindheit gelegt worden. Die Großmutter hatte mit unermüdlicher und wahrer Begeisterung jedes Märchen aus ihrer umfangreichen Sammlung vorgelesen. Das »komische Gefühl« hatte auf den verschlungenen Pfaden den Weg in seine Eingeweide gefunden. Dort verknotete es sich bei passender und unpassender Gelegenheit zu einem dicken Klumpen.

Als Kind war er spielend in der Lage gewesen, ein Gesicht in einer Wolke oder in einer Zeichnung zu finden. Am Gang hatte ein Kleiderschrank mit einer Maserung gestanden, die ihm wie ein unheimlicher Pferdekopf vorgekommen war. Er erinnerte sich genau, wie ihn die Augen so lange verfolgt hatten, bis er um die Ecke gebogen war. *Ich kann mich auch an einen Fleck auf der Tapete erinnern, der wie ein huschendes Gespenst aussah, wenn's Scheinwerferlicht vorbeifahrender Autos drüberstreifte.* Severin lachte innerlich. *Und dann konnte ich vor Angst nicht mehr schlafen und bin zur Oma ins Bett gekrochen.*

Entdeckte er ein Phantasiegebilde, brannte sich das Bild auf die Festplatte seiner Erinnerung ein. Da half kein Drücken der Delete-Taste wie beim PC. Die Eindrücke konnten ihn auf Jahre verfolgen, bevor sie im Papierkorb verschwanden. Diese Fähigkeit war lange Zeit verschüttet gewesen, bis zum heutigen Tag, als er das Gesicht des Geistes am Berg erkannte.

»Saublöd, jetzt muss ich immer hinschaun, wenn ich in die Richtung geh«, maulte Severin leise. Seine Phantasie erfüllte ihn durchaus mit Stolz, was er allerdings für sich behielt, um dem Spott der Freunde zu entgehen. »Na ja, was soll's, damit kann ich leben.« Aber eine kleine Unsicherheit blieb, als er sich das murmeln hörte.

Seine Physiotherapie-Praxis lag fünf Gehminuten von der Wohnung entfernt. Wie vermutet wurde auf jedem Hin- und Rückweg der Blick unwillkürlich zur Bergwand gezogen, auf der er das Gesicht im Berg suchte. Es waren vier Tage vergangen, seit Severin den Berggeist das erste Mal gesehen hatte.

Am Montag, gegen halb acht Uhr abends, traf er im Hausflur Jean Pierre. Sein Nachbar kam ebenfalls von der Arbeit nach Hause und wollte hinauf in die Mansardenwohnung gehen.

»Grüß dich. Hast schon frei?«, fragte Severin neugierig.

»Salue! 'eut is nix los im Restaurant, das kann machn mon Sou-Chef«, antwortete JP in seinem lustig klingenden bairisch-französischen Kauderwelsch.

Jean Pierre Rucourier wurde schlicht JP genannt. Er entstammte einer elsässischen Winzerfamilie, die in der Nähe von Colmar lebte. Ihn hatte es vor Jahren der Liebe wegen nach Bayern verschlagen. Aber wie so oft: Der Wohnort blieb, l'amour verschwand. Mittlerweile verdiente er sein Brot als Küchenmeister in einem bekannten Restaurant im Leitzach Tal.

»Allez, lass uns miteinander kochen.«

»Hast noch nicht genug, nach einem ganzen Tag am Herd?«

»Nie«, meinte JP, »isch 'ab ein bärig neues Rezept, kannst 'elfen.«

»Klar – mach ich doch immer gern. Wenn's was Gscheits zum Futtern gibt, bin ich jederzeit dabei.«

Und so machten sie sich gemeinsam ans Werk. Severin schälte Karotten und weinte beim Zwiebelschälen wie ein Schlosshund. Währenddessen erzählte JP über die ausgefallensten Schmankerln, aber auch von etwas so ›Banalem‹ wie die beste Zubereitung eines Schweinebratens⁽¹⁾. »Dazu musst kosten einen superb roten Italiener, wie La Stoppa, der läuft runter wie Öl.«

Dass Severin meinte, er bevorzuge Bier zum Schwein, wurde überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. *Typisch Franzose – Pardon Elsässer! Reiten immer auf Wein rum. Derweil ist unser Bier so süffig.*

Ungerührt erzählte Jean Pierre weiter. »Und als Aperitif einen Vin d'Alsace. Alors, man muss nämlisch die Zeit überbrücken, bis das Menu is fertisch. Apropos, 'ast du zwei Flaschen Vin Blanc?«

»Ja, klar, warum?«, wollte Severin wissen.

JP dozierte mit erhobener Stimme und einem schelmischen Grinsen: »Zwei Flaschen sind ein Muss für ein lecker Gerischt. Eine Bouteille nehm isch zum Kochen und die andere trinken wir jetzt. Après, zum 'auptgang, wir brauchen noch ein gutn Rotwein. Geh runter und 'ol die Sachen.«

Genüsslich klopfte sich Severin nach der Schmauserei auf den prallen Bauch. Der war, im Gegensatz zu den Haaren, im Lauf der Jahre ordentlich gewachsen. JPs Kochkünste hatten das ihre dazu beigetragen. »Hat wunderbar geschmeckt, merci vielmals, JP. Essen ist halt der Sex des Alters«, meinte Severin zum Abschied lachend.

Zurück in der leeren Wohnung seufzte er tief, als er an die vielen fröhlichen Abende in geselliger Runde während der Ehezeit dachte. So richtig hatte er sich nie ans Alleinsein gewöhnen können.

In dieser Nacht, nach dem köstlichen aber zu reichhaltigen Essen, mit zwei Flaschen Wein, plus Sassicaia Grappa zum Verdauen, wurde Severin von einem Albtraum heimgesucht. Voller Panik lief er um den Schliersee herum in Richtung Westerberg. Ungeheuer mit Tranchiermessern und Gabeln folgte ihm dicht auf den Fersen und wollten ihm dicke Fleischstücke aus dem Körper schneiden. Seine Haut sah braun und knusprig gebraten aus wie bei einem Spanferkel. Severin spürte bereits den keuchenden Atem im Nacken und die Messer am Rücken. Plötzlich versperrte ihm eine seltsame, klein gewachsene Gestalt mit schwarzen Haaren und weißem Bart den Weg.

»Hilf!«, rief Severin panisch.

Mit einem Ruck wachte er schreiend auf und saß verschwitzt aufrecht im Bett. Die Beine fühlten sich so schwer an, als wäre er die Strecke um den See tatsächlich gerannt. Er kontrollierte seine Haut. Zum Glück konnte er keine Brandblasen finden.

Erleichtert stand er auf und wechselte das durchgeschwitzte T-Shirt.

Das Geschehen hatte sich erschreckend intensiv und wirklichkeitsnah angefühlt und ging ihm den ganzen nächsten Tag nicht mehr aus dem Kopf. Einen Traum, der tagsüber nachwirkt, kannte er, nur die Intensität war ungewohnt. Was hatte das zu bedeuten?

Ich glaub, ich hab eine blühende Phantasie, dachte Severin, aber seine innere Stimme flüsterte: *Sauf und friss halt nicht so viel, dann kriegst keine Albträume.*

An dem Abend verzichtete er auf Bier und trank nur Wasser. Er hoffte, in Folge der Abstinenz ruhiger schlafen zu können.

Die Nacht schien auch zunächst normal und ohne Spuk zu verlaufen. Aber das änderte sich rasch. Wie in einer Wiederholung des letzten

Albtraums stand er am Westerberg und erneut versperrte ihm jemand den Fluchtweg. Zum Glück konnte er dieses Mal keine Verfolger sehen.

Irgendwie kam ihm die Gestalt bekannt vor. Das Geschöpf war ein anderthalb Meter großer Zwerg mit weißem Bart und zu Berge stehenden Haaren.

Der wirkt beinahe wie ein alternder Punk, geisterte es durch seinen Kopf. Alles war unangenehm spitz an ihm, die Nase, Ohren und Augenbrauen. Die stechenden Augen allerdings strahlten eine Autorität aus, vor der Severin erstarrte.

»Wer bist du – und was willst von mir?«, brachte er unsicher hervor.

»Kennst du mich nicht?«, herrschte ihn sein Gegenüber an.

Endlich lichtete sich der Nebel. Der Berggeist vom Schliersee! *Daher ist er mir so bekannt vorgekommen. Nur hab ich ihn viel größer in Erinnerung.*

Wie ein Geist aus der Flasche wuchs die Gestalt in den Himmel und eine Stimme drosch von oben auf Severin ein: »Warum hast du mich gerufen?«

»Ich hab dich nicht gufen. Wie kommst auf die Idee?«, stammelte er und wäre gerne davongelaufen, wie früher, wenn er einen Anschiss vom Lehrer bekommen hatte.

»Du Narr!« Die Stimme donnerte wie das Tosen eines Wasserfalls. »Sag, was du von mir willst, ich hab nicht die ganze Nacht Zeit!«

»Ich? Von dir?« Severin sah ihn verblüfft an. Es schien ihm eher umgekehrt zu sein.

»Ja, du von mir, du Narr!« Der Berggeist sah ihn zornig an.

»Du Narr?« Ärger stieg auf und verdrängte das Unbehagen. Grundlos ein Dummkopf genannt zu werden, konnte er überhaupt nicht ausstehen, nicht einmal im Traum.

Das Gefühl weckte ihn mit einem Schlag auf. *Was soll denn des? Warum beschimpft der mich als Narr?*

Die Uhr zeigte Mittwoch, kurz vor sechs Uhr morgens, und an Schlaf war nicht mehr zu denken.

Schlechtgelaunt stand Severin viel zu früh an seinem freien Tag auf. Er schaltete die Kaffeemaschine an und kramte in der Tiefkühltruhe nach Croissants, die er unsanft in den Backofen warf. Zu allem Überfluss wollte die Maschine vom Trester befreit, gereinigt, gespült und

aufgefüllt werden, bevor sie in Aktion geriet. Die Diva produzierte zur unpassendsten Zeit alles andere – nur keinen Bohnenkaffee.

Severin schlurfte zur Haustür und holte sich den *Miesbacher Merkur*. Na, wenigstens lag die Zeitung um diese Uhrzeit bereits im Briefkasten. Die mittlerweile fertigen Hörnchen in den schwarzen Kaffee tauchend, blätterte er die Lokalnachrichten durch.

»Mal schauen, was der Kaninchenzüchter-Verband so treibt, und wer von meinen Kunden gestorben ist«, lästerte er vor sich hin.

Seine Gedanken weilten jedoch bei den nächtlichen Träumen. Er überflog die Artikel nur, schaute nach, ob etwas für ihn Wichtiges berichtet wurde. Aber neben den permanent miesen Nachrichten über Krieg und Unruhen, Kindergelddebatten und Hartz IV-Aufstockungen war nichts Interessantes dabei. Diesen Zeitungsteil schob er sofort auf die Seite, bevor er sich allzu heftig in diverse Themen hineinsteigern konnte.

Die Sportnachrichten überflog er auch nur kurz. Er verschlang jedoch alle Berichte über Skirennen, nur endete leider die Saison jetzt Anfang April. Dafür entdeckte er eine Anzeige für ein Hansi-Hinterseer-Konzert.

Waren das doch wunderbare Zeiten, als der nur Ski gefahren ist. So viel zu seiner musikalischen Einstellung zur Unterhaltungs-Musik. *Zum Glück singt der Wasi nicht.* Allein die Vorstellung, der Markus Wasmeier könnte in die Schlagerbranche wechseln, ließ Severin vor Grausen erschauern.

Nicht einmal der morgendliche Grant, seine schlechte Laune, half, die nächtliche Begegnung mit dem Bergegeist zu verdrängen. Um sich abzureagieren, beschloss Severin, eine kurze Bergtour zu machen. Er packte das Nötigste in einen kleinen Rucksack, schnürte die Bergstiefel und klemmte die Wanderstöcke unter den Arm.

UNFALL AM BERG

Gut gerüstet marschierte er in Richtung Neuhauser Wasserfälle. Von dort wollte Severin zur Brecherspitze wandern und an der Ankel Alm vorbei zurückkehren. Instinktiv hatte er wohl diesen Weg gewählt, in der Hoffnung, mehr über den Wohnsitz des Berggeistes herauszufinden, der kaum aus seinen Gedanken zu vertreiben war.

Der Anstieg gestaltete sich nicht sonderlich anspruchsvoll, aber Severin stapfte schwer den Berg hoch. *Ich bin reichlich blöd, quäl mich den Berg hinauf und das nur, weil ich von einem Geist beschimpft werd. Und das in meinem Alter!*

Mit seinem Beruf als selbständiger Physiotherapeut hätte man sportliche Ambitionen und eine bessere Kondition verknüpfen können. Früher hatte er beides auch besessen. Jetzt aber, mit fünfundfünfzig Jahren, bezeichnete er sich als einen Menschen, der Bequemlichkeit und gutes Essen einem übermäßigen Ehrgeiz an Bewegung vorzog.

Kurz vor dem ersten Etappenziel überholten ihn ein paar Jugendliche.

»Na, schon müd, Opa?«, fragte einer der Burschen mit aufreizendem Tonfall, auf den Severin prompt reagierte.

War er vorher nur schlecht gelaunt gewesen, kochte nun der Ärger in ihm hoch. Er wollte laut fluchen, *Ihr Arschgeigen, ihr ...!*, konnte die Bemerkung aber zum Glück hinunterschlucken. Eins zu fünf schien ein ungünstiges Kräfteverhältnis zu sein.

Die Gruppe vor ihm machte am Plateau halt und spritzte sich am Bach lachend nass.

Severin ging grummelnd weiter, obwohl er ebenfalls gerne eine Rast eingelegt hätte. *Denen zeig ich's schon, wer hier Opa und müd ist, ihr Rotzbuam, ihr greusligen!*

Kurz hinter dem Wasserfall wurde der Weg steiler und Severin musste sich zusammenreißen, um nicht laut zu keuchen. Die Wiese glitschte extrem vom Regen des vergangenen Abends, was Severin dummerweise erst zu spät bemerkte. In sein Grummeln versunken, trat er auf einen nassen Stein, rutschte aus, kippte zur Seite und fiel durch das Gewicht

des Rucksacks hinab. Er schlug hart mit dem Hinterkopf auf das Geröll und krachte nach einer Rolle rückwärts mit dem linken Schienbein auf einen Felsen. Ein unsagbarer Schmerz durchzuckte ihn von den Zehen bis zum Scheitel.

Mist, jetzt ist's gebrochen! Ein letzter Gedanke, bevor er in gnädiger Dunkelheit versank.

Als er das Bewusstsein wiedererlangte, beugten sich besorgte Gesichter über ihn und tupften ihn mit einem nassen Tuch ab.

»Wir haben dich runtergeholt, und die Bergwacht kommt gleich.«

Mehr konnte Severin nicht verstehen, bevor er erneut in Ohnmacht fiel.

Die nächste Erinnerung bestand aus einem stechenden Licht, als jemand, vermutlich ein Sanitäter, seine Lider hochzog, um die Reaktion mit einer Lampe zu prüfen. Am Rande hörte er eine Stimme erklären: »Man muss bei Kopfverletzungen alle halbe Stunde die Augen kontrollieren. Sollte die Pupille nicht reagieren und sich nicht zusammenziehen, deutet das auf eine mögliche Hirnblutung und dann besteht akute Lebensgefahr.«

Na toll, dachte er, bevor er zurück in die Dunkelheit versank.

Beim nächsten Erwachen lag er in einem fremden, weißen Bett und eine Krankenschwester beugte sich über ihn.

»Wo bin ich, was ist passiert?«

»Ganz ruhig«, erwiderte die Schwester und hielt leicht seine Schulter fest, um zu verhindern, dass er sich aufrichtete. »Sie sind im Krankenhaus nach einem Unfall am Berg. Wissen Sie das nicht mehr? Ich werde den Stationsarzt rufen«, sagte sie mit einem besorgten Gesichtsausdruck, der keineswegs angetan war, Severin zu beruhigen, und verließ eilig das Zimmer.

Warum haut die so schnell ab, ist doch was Schlimmeres passiert?

Ein freundlich lächelnder Doktor im weißen Kittel erschien kurz danach und reichte ihm die Hand. »Grüß Gott, ich bin Dr. Winter und habe Sie bei der Einlieferung untersucht. Ich stelle Ihnen nun ein paar Fragen.« Der Arzt machte eine Pause und musterte seinen Patienten aufmerksam. »Wissen Sie, wie Sie heißen?«

»Natürlich. Ich bin Severin Hofer.« *Wieso fragt der Typ so blödes Zeug?*

»Können Sie mir sagen, an was Sie sich erinnern?«

Mühsam kramte Severin in seinem Gedächtnis, das sich seltsam leer anfühlte. »Das Letzte, was ich weiß, ist der Anstieg zu den Wasserfällen und dass ich auf der Wiesen ausgrutsche bin. Mehr nicht.«

»Das ist gut, damit ist eine partielle Amnesie auszuschließen.«

»Was ist los, ist was gebrochen? Ich sehe alles undeutlich. Mein Schädel ist, wie in einen Schraubstock einzwängt und der Rest vom Körper komisch taub.«

»Ganz so arg ist es nicht. Es ist keine Fraktur. Sie haben einen großen Bluterguss am Schienbein, diverse Schürfwunden an den Armen, Prellungen an der Hüfte und eine massive Gehirnerschütterung. Eine Platzwunde am Hinterkopf mussten wir nähen. Das Taubheitsgefühl kommt von den Medikamenten, die den Schmerz lindern sollen.«

Severin atmete auf. Das hätte schlimmer kommen können. Inseheim dankte er den jungen Burschen für ihre Hilfe.

Kaum hatte sich der Arzt verabschiedet, betrat eine Schwester mit einem Haufen Papierkram das Zimmer, um die organisatorischen Belange, Krankenvorgeschichte und Einverständniserklärungen abzuwickeln. Nach Beantwortung aller Fragen wollte sie die Versichertenkarte sehen.

»Suchen Sie's halt in meinen Sachen. Dort müsst der Geldbeutel mit den Unterlagen stecken!« Dieser Satz klang ungewohnt barsch in seinen Ohren. *Und jetzt zupf di, aber rasch!* Die Geduld in puncto Verwaltung war erschöpft.

Am nächsten Morgen, Severin nahm zumindest an, es war der folgende Tag, weckten ihn grausame Schmerzen. Der ganze Körper, vor allem aber der Kopf, der Rücken und das Bein, fühlten sich an, wie durch den Fleischwolf gedreht.

Dr. Winter betrat mit seinem Team das Krankenzimmer zur morgendlichen Visite. »Guten Morgen, wie geht es uns denn heute?«

»Wie es Ihnen geht, weiß ich nicht«, knurrte Severin, »Ich fühle mich beschissen!«

Zum Glück besaß der Arzt genug Humor, um zu lachen.

Als Dr. Winter die Wunde am Schienbein untersuchte, erkannte Severin das Ausmaß der Verletzung. Der Unterschenkel wies den Umfang seines Oberschenkels auf, war blaurot mit einer zwanzig Zentimeter

langen Schramme, die übel nässte. Bei diesem Anblick sog er scharf die Luft ein und schluckte schwer. »Können Sie was machen, damit's schneller heilt?«

»Das ist nicht leicht zu beantworten«, meinte Dr. Winter nach kurzer Überlegung. »Die Durchblutung am Schienbein ist durch die Dünne der Haut schon eingeschränkt. Heparin Salbe ist bei einer offenen Wunde kontraindiziert und das Hämatom operativ zu entfernen, birgt unverhältnismäßig große Risiken. Es wird einige Zeit dauern, bis das Blut resorbiert ist. Es bleibt Ihnen leider keine andere Wahl, als abzuwarten.«

Geduld gehörte nicht gerade zu Severins Stärken, auch wenn man das seinem behäbigen Naturell nach kaum vermutete. Diese wurde vor allem in den Nächten auf eine harte Probe gestellt. Endlose Stunden im Halbschlaf zu dösen, immer begleitet von einem, durch Medikamente nur mäßig gebremsten Dauerschmerz. Der Kopf schien aus einem Wattebausch zu bestehen, auf den jemand wie verrückt mit einem Holzhammer drosch, um die Tischplatte drunter zu zertrümmern. Schwierig, gelassen zu bleiben.

Verzweifelt sandte er ein Stoßgebet zum Himmelreich, an seinen Schutzengel, alle Heiligen und natürlich auch an den göttlichen Vater. Nachdem nicht gleich, sofort und auf der Stelle eine Besserung eintrat, dachte er voll ironischen Selbstmitleids, halb scherzhaft, halb ernst: *Die Oberen sind wohl zu beschäftigt, sich um den armen Severin zu kümmern. Vielleicht hat ja der Berggeist Zeit und kann mir helfen.* »Bitte!«, fügte er leise hinzu.

Große Hoffnung in dessen Hilfestellung setzte er allerdings nicht. Bisher war er ja nur als Narr beschimpft worden. Aber in diesem Zustand hätte er jeden, außer den Teufel, um Beistand gebeten. Dazu kam ein seltsam ungutes Gefühl. Einen Geist in der Nähe zu haben, der immer realer wurde, empfand er alles andere als normal und erfüllte ihn zunehmend mit Unbehagen. *Mag ja sein, dass manche Leut andauernd Gespenster sehn, ich jedenfalls nicht.*

Aber auch die Aussicht auf über- oder unterirdische Hilfe hatte er bereits aufgegeben, als er einen eisigen Luftzug und Gänsehaut am Körper verspürte. Die Kälte zog sich am Nacken zusammen und drückte auf den Halswirbel.

Wie kann Kaltluft Druck erzeugen?, wunderte sich Severin, zumal das Genick auf dem Kopfkissen lag und ein normaler Luftzug dort nicht hingelangen konnte. Da krachte es vernehmlich und ein verschobener Wirbel sprang zurück an den ursprünglichen Platz. Sofort waren die Beschwerden im Kopfbereich wie weggeblasen und es herrschte zum ersten Mal absolute, herrliche Stille.

»Vielen Dank«, rief Severin laut ins Zimmer. Die Neugierde ließ ihm jedoch keine Ruhe. »Wer war des, der mir gholfen hat?«

»Was willst du von mir?« Der Berggeist schwebte plötzlich deutlich sichtbar, wie auf einer Nebelwolke, unter der Zimmerdecke und verhielt sich erstaunlich friedlich.

Severin zuckte ratlos die Schultern.

»Denk nach! Denk gründlich nach!«

Keine Beschimpfung heute, aber erneut die seltsame Frage, die er nicht beantworten konnte. Eine tiefe Verunsicherung walzte über ihn hinweg. Allein die Begegnungen mit dem Geistwesen und dessen blöde Fragerei hätten ausgereicht, ihn zu verstören, jetzt der Unfall! Er fühlte sich beiden Situationen gegenüber dermaßen hilflos ausgeliefert, dass es ihm die Tränen aus den Augen drückte. Er hatte keine Ahnung, wie es weitergehen sollte.

In dem Augenblick kam Elisabeth ins Zimmer, um ihm die nötigsten Dinge zu bringen. Sie betrachte sein verzweifertes Gesicht und strich ihm tröstend durch das dunkelbraune Haar. Sie gab ihm einen Kuss auf die Stirn, was das Gemüt zusätzlich aufwühlte, denn jetzt fühlte er sich noch hilfloser und alleingelassener.

»Tut's dir so weh? Erzähl, was ist los?«

»Das ist nicht das Schlimmste«, meinte Severin. »Der Hax tut zwar schweinisch weh, aber ich hab das Gefühl, mir wird alles zu viel. Ich pack's nicht. Auch wenn mir der Berggeist grad gholfen hat. Am liebsten würd ich aus dem Fenster springen.«

Erschrocken nahm Elisabeth seine Hände und sah ihn besorgt an. »Das lässt du ja bleiben, gell? Versprich mir das!«

Severin nickte. Was hätte er auch sonst tun sollen?

Die Stunden zogen sich hin wie Kaugummi. Da half selbst der schöne Ausblick auf den Stadlberg und die Bäume vor dem Fenster nichts. Das Zimmer war modern und funktionell eingerichtet mit Fernseher,

einem Gemälde an der Wand, Schrank, Besucherstuhl und Tisch. Die kleine Blume von Elisabeth konnte den Raum unwesentlich behaglicher machen.

Die Nachdenk-Frage des Berggeists musste warten. Mit Infusions-schläuchen ans Bett gefesselt, verfügte Severin über mehr als genug Zeit, seine derzeitige Lebenssituation aufzudröseln. Und das wollte er zuerst in Angriff nehmen.

Ist schon klar, es wäre sinnvoller gewesen, einfach über die Situation, Opa genannt zu werden, zu lachen, als sich vom verletzten Stolz blenden zu lassen. Das hab ich jetzt davon. Was wäre, wenn der Unfall tödlich ausgegangen wär? Was hätt ich dann versäumt? Wie viele von meinen Lebensträumen und -wünschen sind übrig geblieben? Bin ich wirklich glücklich oder verdräng ich nur? Möcht ich den Rest des Lebens so wie bisher zubringen?

Severin beschloss, die Situation nicht mehr zu beschönigen. Bis jetzt hatte er es gehasst, in seelischen Tiefen zu stöbern, um Müll ans Tageslicht zu schaufeln, wie er es nannte. Aber wenn er ehrlich war, fühlte er sich seit längerer Zeit unzufrieden und ausgelaugt vom täglichen Einerlei. Jeden Tag aufstehen, jeden Tag in die Praxis, jeden Tag die häusliche Routine, jeden Tag die gleichen Freunde – und jeden Tag keine Frau zu Hause.

Nur, wie vorgehen? Fragen zu stellen ist schön und recht, nur ohne Lösungsmöglichkeit wird's schlimmer statt besser. Grübelnd wälzte er sich hin und her. Aber es fiel ihm absolut keine Möglichkeit ein, wie er ohne Hilfe diese Themen angehen konnte. *Gut, wenn's nicht gleich zu lösen ist, was ist dann mit der Frage des Berggeistes?*

Was sollte der Satz „*Was willst du von mir?*“ bedeuten? Auch bei dieser Frage fiel ihm beim besten Willen nichts ein, wann und wie er den Berggeist gerufen haben konnte. *Aus meinem Hirn steigt gleich Rauch auf, wie von einem überhitzten Elektromotor.*

Mittlerweile war eine Woche vergangen und die Wunden begannen zu heilen. Endlich kam die erlösende Nachricht, er dürfe am kommenden Tag heim. Nur wenn er verspräche, keine Anstrengungen zu unternehmen und möglichst oft und lange den Fuß hochzulegen. In dieser Situation hätte er alles versprochen, um heimzukommen.

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus gestaltete sich die Gewöhnung an den Alltag mühsam. Das Bein schmerzte bei der kleinsten Bewegung, war geschwollen und nur oberflächlich verheilt. Das frische Verbinden konnte er selbst übernehmen.

Die Kopfwunde versorgte Bärbel, seine Angestellte, die jeden Tag kam und als Lymph-Spezialistin auch das Schienbein behandelte, was eine riesengroße Erleichterung bedeutete. Nicht einmal Severin hatte gewusst, dass Lymphdrainage im Akutzustand nicht nur möglich, sondern absolut sinnvoll war. Nach der Genesung wollte er mit Dr. Winter reden, ob die Akut-Behandlung von Hämatomen auch im Krankenhaus eingeführt werden konnte. Hofers Praxisteam würde gerne als freie Mitarbeiter zur Verfügung stehen.

Jeder Weg auf die Toilette und in die Küche trieb ihm den Schweiß aus den Poren. Er war froh, wenn er wieder auf dem Sofa liegen und das Bein auf dem Kissenstapel lagern konnte. Glücklicherweise kümmerten sich Elisabeth und die Freunde rührend um den Einkauf und das Kochen. Meist war er mit einer einfachen Brotzeit und einem Bier vollkommen zufrieden. In dem Zustand machte nicht mal Essen Spaß.

Die einzige Abwechslung fand er zurzeit beim Lesen, Fernsehen und am Computer, wo er neben dem Buchhaltungskram künstlerische Webseiten gestaltete. Mit dieser Beschäftigung konnte er sonst Stunden zubringen, nur nicht in dem jetzigen körperlichen Zustand.

Mich kreativ auszutoben, ist keine schlechte Idee. Ich könnt mal wieder malen. Das kann ich auch mit dem Haxn auf'm Tisch machen.

Er humpelte in die Abstellkammer. Irgendwo sollten ein Malblock und Wasserfarben versteckt liegen. *Ah ja, da sind ja die Sachen.* Ein Wasserglas und ein Lappen waren auch schnell gefunden.

Nur, was? Der Fluch eines leeren Blatt Papiers machte sich breit. *Wasserfall, Tiere Bergpanorama, Stilleben, Berggeist?* Der Geist war ohnehin gedanklich allgegenwärtig, demzufolge konnte er ihn genauso gut auf den Zeichenblock bannen. *Vielleicht lässt er mich in Ruhe, wenn ich ihn dort festhalte?*

Severin begann mit einer Skizze des Kopfes. Mit einem dünnen Bleistift zeichnete er ganz feine Linien. Nach einigen Veränderungen mit dem Radiergummi nickte er zustimmend. Mit dem dicken, nassen Pinsel trug er die Farbe großzügig auf, um Kopf und Hintergrund farblich

zu unterlegen. Nun kam die nächste Schicht an die Reihe, die schon mehr ins Detail ging. Außen herum die Andeutung der Berge, dann die Haare und der Bart. Nun folgten die Flächen der Nase, des Mundes und der Ohren. Schichtweise arbeitete er sich mit lebhafteren Farben nach vorne. Erst zum Schluss setzte er ein paar kräftige, markante Striche, um dem Bild Tiefe zu verleihen.

Diese Beschäftigung fesselte ihn derart, dass er alles rundherum vergaß. Die Schmerzen, den steifen Rücken, den Durst, die Zeit. Stolz betrachtete er das Werk, als es fertig auf der Kommode lehnte.

Schön ist geworden, nur ob ich damit a Ruh vor ihm hab? Zweifelnd wiegte er den Kopf hin und her.

In der zweiten Nacht kam, was er bereits befürchtet hatte. Ohne Vorwarnung stand der Berggeist vor ihm. Diesmal manifestierte er sich nicht als Zwerg, sondern ragte bis zur Zimmerdecke hoch. Eine fordernde Stimme fegte über Severin hinweg. Damit endete die Schonzeit des Krankenhauses und die Jagd auf ihn ging weiter.

»Weißt du endlich, was du von mir willst?«

»Nein«, kam ziemlich kleinlaut die Antwort. »Was soll ich machen?«

»Nun, hast du nachgedacht?«

»Ich hab die ganze Zeit nichts anders gmacht. Warum bist du überhaupt da? Ich begreif's nicht und es macht mir Angst.«

»Ich bin da, weil du mich gerufen hast.«

Völlig verwirrt und beinahe verzweifelt rief Severin: »Das ist ja genau das Problem! Ich versteh's nicht, ich hab dich nicht grufen.«

»Wenn du wirklich nachgedacht hättest, wüsstest du es«, kam es unfreundlich zurück. »Du hast mich am Berg gesehen und immer wieder und wieder gerufen.«

»Du bist da, nur weil ich öfter zu dir hingschaut hab?«, fragte er sicherheitshalber nach, denn das klang zu unwahrscheinlich. *So was hab ich noch nie gehört.*

»So ist es!«

»Und wie kann ich das rückgängig machen?«

»Gar nicht, du Narr!«

»Warum nennst mich immer einen Narren?« Säuerlich starrte Severin den Berggeist an.

»Ein Narr bist du, weil du nicht die leiseste Ahnung von deinem wahren Selbst und deinen Fähigkeiten hast.«

Severin blickte ihn ratlos an. Was meinte er damit? Und wie find ich das heraus?«, wollte er fragen, bevor er aufwachte.

Eine Woche später war sein Befinden so weit wiederhergestellt, dass Severin das Bein, dank eines festen Stützstrumpfs, einige Stunden hängen lassen konnte. Die Wunde am Kopf heilte problemlos. *Ein bayrischer Dickschädel ist nicht leicht unterzukriegen.* Der Mullverband am Schienbein war einem Pflaster gewichen, der Bluterguss sah allerdings nach wie vor unschön grün-blau und dick aus.

Er musste dem Arzt versprechen, längere Strecken mit Krücken zu laufen, um das linke Bein zu schonen. Moderate Bewegung wäre sinnvoll zum Abtransport. Zu viel Druck beim Gehen würde jedoch zusätzlich Blut in das Hämatom pressen, was die Schwellung und die Beschwerden vergrößern konnte.

Diese Erklärung erschien Severin durchaus plausibel. Mehr Schmerzen, als bereits vorhanden, wollte er keinesfalls haben. Es zernte an seinen Nerven, so lange Zeit in Räume eingesperrt zu sein. Die Wände schienen ihn förmlich zu erdrücken.

Dazu kam die Verunsicherung, wie es ihm möglich gewesen sein sollte den Berggeist durch Anschauen vom Berg ins Leben zu rufen. Und zu allem Überfluss die rätselhaften Worte vom wahren Selbst und unbekanntem Fähigkeiten.

Die Situation macht mich wahnsinnig. Ich muss ein paar Tage raus hier und den ganzen Scheiß hinter mir lassen.

FLUCHT NACH BELLA ITALIA

Severin beschloss, alten Freunden in der Toskana einen Besuch abzustatten. Das war hoffentlich weit genug vom Schlierseer Berggeist entfernt. Angenehmerweise besaß sein Auto ein Automatikgetriebe, so dass er das linke Bein nicht zum Kuppeln benutzen musste. Ansonsten wäre die lange Fahrt allein unmöglich gewesen.

Die nötigsten Utensilien in einen Rucksack zu packen und sich die Krücken unter den Arm zu klemmen, war eine Sache von Minuten. Die Entscheidung, nachts bei weniger Verkehr zu fahren, ebenso.

Gegen zwei Uhr morgens packte er die Reisetasche in den geliebten Twingo, der ihm immer freundlich mit den Scheinwerfer-Glubschaugen zulächelte, und fuhr Richtung Italien.

Die Strecke von Tegernsee über den Achensee nach Innsbruck kannte er in- und auswendig. Die vielen Kurven hielten ihn wenigstens wach.

Die langweilige Autobahn zum Brenner ließ ihn hingegen zweifeln, ob es eine brillante Idee gewesen war, in der Nacht zu fahren. Immerhin eignete sich der Streckenabschnitt, um den Gedanken freien Lauf lassen. Leider kreisten sie nur um Schlierseer Gespenster-Geschichten. *Alles besser, als immerzu einen Geist um dich zu haben. Und hör auf zu grantln. Du fahrst ja schließlich in den Urlaub*, ermahnte er sich selber.

Die Scheinwerfer schnitten eine Schneise durch die Dunkelheit, und die Landschaft konnte er nur anhand von kleinen Lichtern der umliegenden Orte erahnen. Bei Klausen zogen feine Dunstschleier über die Straße und je weiter er sich Bozen näherte, desto dichter werdende Schwaden huschten am Fahrzeug vorbei.

»Bitte keinen Nebel«, flehte er leise und ging vom Gas herunter.

Wie aus dem Nichts tauchte plötzlich vor dem Auto eine Gestalt auf. Severin trat voll auf die Bremse und ... fuhr mittendurch die Nebelgestalt.

Er vernahm im Vorbeirauschen: »Was willst du von mir?« Es klang wie ein pfeifender Luftzug durch den winzigen Fensterspalt.

Sein Puls raste und das rechte Bein zitterte unkontrolliert. Der nächste Parkplatz befand sich zum Glück nicht weit und er bog zitternd ab, um den Schock zu verdauen.

Was um alles in der Welt war denn das?

Jetzt sah und hörte er bereits den Berggeist mitten auf der Autobahn. Wurde er langsam verrückt oder hatte ihn ein Sekundenschlaf übermannt?